

ZUKUNFT DER VERGANGENHEIT

DIE ERNEUERUNG VON GEBÄUDEN DER BAUJAHRE 1945 BIS 1979



WÜSTENROT STIFTUNG



kraemer verlag

ZUKUNFT DER VERGANGENHEIT –
Die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945 bis 1979

© 2014 Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg, und
Karl Krämer Verlag Stuttgart + Zürich
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Printed in Germany

ISBN 978-3-7828-1541-3

ZUKUNFT DER VERGANGENHEIT – Die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945 bis 1979

mit Beiträgen von

Ursula Baus
Adrian von Buttlar
Franz Dirtheuer
Olaf Gisbertz
Bernd Jacobs
Stefan Krämer
Gerd Kuhn
Ingrid Scheurmann

Inhalt

Zukunft der Vergangenheit –
Die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945 bis 1979
Wüstenrot Stiftung

6

1 HERAUSFORDERUNGEN IM UMGANG MIT GEBÄUDEN AUS DEN 1950ER BIS 1970ER JAHREN

Das baukulturelle Erbe der 1950er bis 1970er Jahre erkennen und bewahren

Adrian von Buttlar

14

Herausforderung Nachkriegsarchitektur: Zum denkmalpflegerischen
Umgang mit Gebäuden der 1950er bis 1970er Jahre

Ingrid Scheurmann

28

Die nachhaltige Entwicklung des Gebäudebestands der 1950er bis 1970er Jahre

Franz Dirtheuer

42

2 TRANSFER AUS DER VERGANGENHEIT IN DIE ZUKUNFT

Der Wohnungsbau der Baujahre 1945 bis 1979 – Bestandsaufnahme und
Wege zu einem Transfer in die Zukunft

Bernd Jacobs

76

Büro- und Verwaltungsbauten der Baujahre 1945 bis 1979

Ursula Baus

116



Bildungsbauten – Chancen für Nachhaltigkeit durch Transformation

Olaf Gisbertz

140

Quartiere

Stefan Krämer, Gerd Kuhn

164

3 DOKUMENTATION DES GESTALTUNGSPREISES DER WÜSTENROT STIFTUNG

Auslobung, Kriterien und regionale Verteilung der Wettbewerbsarbeiten,
Preisgericht

194

Gestaltungspreis

198

Auszeichnungen

206

Anerkennungen

230

Engere Wahl

254

Beispiele

274

Autoren

280

Zukunft der Vergangenheit – Die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945 bis 1979

Wüstenrot Stiftung

Der Umgang mit dem Gebäudebestand aus den Nachkriegsjahrzehnten ist aktuell eine der wichtigsten Bauaufgaben in Deutschland. Viele Gebäude bedürfen einer grundsätzlichen Erneuerung, die in der Regel mehrere, parallel zu bearbeitende Handlungsfelder umfasst. So erfüllt die Mehrzahl der Gebäude nicht die inzwischen deutlich höheren energetischen Anforderungen, im Wohnungsbau sind die damals stärker hierarchisch strukturierten Standardgrundrisse kaum geeignet, den gewandelten Bedürfnissen von neuen Haushaltsformen und individuellen Lebensentwürfen entsprechen zu können, und häufig weist die Infrastruktur in den Stadtteilen ebenso wie die Qualität des Wohnumfeldes wachsende Defizite auf. Außerdem verschlechtern sich in einer wachsenden Zahl von Wohngebieten die Chancen auf Bildung, Erwerbstätigkeit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vor allem für ökonomisch schwache Bevölkerungsgruppen.

Es sind aber nicht nur die Gebäude und die Ausstattung der Quartiere und Stadtteile, die in die Jahre gekommen sind. Der demografische Wandel führt dazu, dass in vielen Wohngebieten aus den Nachkriegsjahrzehnten der Anteil der älteren Bewohner überdurchschnittlich wächst; viele ehemalige Erstbezieher schätzen die ihnen vertraut gewordene Umgebung und bleiben, während nur wenige jüngere Haushalte nachziehen. Der generative Wechsel stagniert, weil sowohl die Gebäude als auch die Quartiere aufgrund ihrer spürbaren Defizite keinen guten Ruf haben und einer jüngeren Bevölkerung nicht ausreichend attraktiv erscheinen.

Die ambivalente, nicht selten auch kritische Haltung zu den Gebäuden und Siedlungen aus den Nachkriegsjahrzehnten ist in der öffentlichen Wahrnehmung nicht auf Wohnungen, Wohngebäude und Wohngebiete begrenzt. Sie schließt mehr oder

weniger das ganze baukulturelle Erbe der Nachkriegsjahrzehnte ein und zeigt sich in einer weitreichenden, kontroversen Debatte über die Qualität und die Gestaltung aller Arten von Gebäuden aus dieser Zeit. Die baulichen Leistungen, die in den Nachkriegsjahrzehnten vollbracht wurden, erhalten in unserer Gesellschaft insgesamt nur eine geringe Wertschätzung – deutlich weniger als das Erbe aus bereits länger zurückliegenden Epochen. Auch viele Fachleute zögern mit einer objektiven Anerkennung und mit einem offensiven Bekenntnis zu den Qualitäten, die in der Reparatur und dem Wiederaufbau der zerstörten Städte geschaffen wurden, und in der es gelang, eine erdrückende Wohnungsnot innerhalb weniger Jahre zu überwinden.

Die distanzierte Haltung gegenüber dem Gebäudebestand und dem Städtebau aus den Nachkriegsjahrzehnten steht in einem wechselseitigen Kontrast dazu, dass viele Städte heute wesentlich durch die Bauten und den Städtebau aus dieser Zeit geprägt sind. Ein großer Teil der vorhandenen Wohngebäude ist damals entstanden, ebenso zahlreiche öffentliche Bauten wie Rathäuser, Verwaltungsbauten, Schulen, Sportstätten und Stadthallen, die die Grundlage für den Ausbau eines sozial verantwortlichen Wohlfahrtsstaates moderner Prägung bildeten.

Der drohende Verlust an Baukultur im Rahmen der dringend erforderlichen Ertüchtigung vieler Gebäude ist unübersehbar. Aufgrund der geringen Anerkennung und der fehlenden Auseinandersetzung mit den Aufgaben, die aus der Notwendigkeit einer Anpassung an veränderte Anforderungen und Kriterien ihrer Nutzung resultieren, wurden bereits zu viele herausragende Bauwerke der Nachkriegsmoderne abgerissen oder entstellt. Zahlreichen weiteren Gebäuden droht in den kommenden Jah-

ren das gleiche Schicksal – entweder, weil ihr Wert gar nicht erkannt wird oder weil neue Anforderungen an funktionale, energetische und sicherheitsrelevante Eigenschaften leichter in einem radikalen Umbau oder Neubau erfüllbar erscheinen. Sind unsere schöpferischen Fähigkeiten und unser Wille zu einer vorbildlichen Gestaltung unserer gebauten Umwelt heute tatsächlich so verkümmert, dass wir uns außerstande sehen, die wichtigen Zeugnisse aus einer Zeit großer Bautätigkeit, neuer Technologien und weitreichender gesellschaftlicher Veränderungen zu erhalten?

Eine Fortsetzung der kritischen Distanz, die viele Menschen bisher gegenüber der Baukultur der Nachkriegsmoderne an den Tag legen, können wir uns in Deutschland nicht mehr leisten. Dafür hat die Bausubstanz aus diesen Jahrzehnten für die zukünftige Sicherung einer hohen Lebens- und Wohnqualität eine zu große, entscheidende Bedeutung. In einer langen Zeit stetiger Expansion, in der es bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts fast durchgängig vor allem um die Steuerung und Verteilung von neuem, weiterem Wachstum ging, konnten neue Anforderungen, Defizite und problematische Entwicklungen leichter kompensiert oder korrigiert werden. Nun stehen stattdessen in vielen Städten nur noch die Optimierung von bereits bestehenden Strukturen und deren nachhaltige Entwicklung für eine Lösung von vorhandenen oder wachsenden Problemen zur Verfügung.

Das Konzept der Nachhaltigkeit verdeutlicht den aufgrund dieses Paradigmenwechsels veränderten Fokus so zutreffend, dass der Begriff seit einigen Jahren teilweise inflationär verwendet wird. In seinem Kern steht das Konzept für einen schonenden Umgang mit begrenzten Ressourcen und ist in einem übergreifenden Ansatz darauf ausge-

richtet, zugleich sowohl ökologische und ökonomische als auch soziale Ziele erreichen zu können. In ökologischer Hinsicht geht es um umfassende energetische Optimierung, ergänzt um die Anpassung an neue Nutzungen und Bedürfnisse, den Weiterbau kompakter Städte mit kurzen Wegen, die Schonung vorhandener Ressourcen sowie den Aufbau neuer Kreisläufe der Wiederverwertbarkeit. Unter ökonomischen Gesichtspunkten stehen die Erhaltung der Vermögenswerte, die Einleitung neuer Lebenszyklen von Gebäuden und Quartieren sowie die Stabilisierung der unter Wachstumsparametern ausgebildeten Marktprozesse bis hin zur Stärkung der Städte im interkommunalen und internationalen Wettbewerb um Arbeitsplätze und Steuereinnahmen im Vordergrund. Zur sozialen Dimension gehören die Sicherstellung einer ausgewogenen sozialen Mischung in den Städten, die Bereitstellung von Nischen und Freiräumen für neue Entwicklungen und Nachfrage-Präferenzen, die Optimierung der Entwicklungspotenziale vorhandener Quartiere unter demografischen Gesichtspunkten und die Bewahrung der Lebensqualität, die in den vergangenen Jahrzehnten erreicht werden konnte.

Die angesichts der demografischen, ökologischen und energetischen Aufgaben erforderliche Transformation vieler Städte, Quartiere und Gebäude ist eine komplexe Herausforderung, sowohl für die Stadtentwicklung als auch den Wohnungsbau und die Denkmalpflege. Dabei geht es auch um neue Leitbilder und Orientierungen, denn sowohl das heute verfolgte Paradigma einer nachhaltigen Entwicklung als auch das Leitbild der dichten und nutzungsgemischten Stadt scheinen im Gegensatz zu den Planungsmaximen der Nachkriegsjahrzehnte zu stehen, deren Bauten die aktuelle Substanz vieler Städte bestimmen.

- ¹ Z. B.: Philip Kurz, Wüstenrot Stiftung (Hg.); Hans Scharoun. Geschwister-Scholl-Schule. Die Geschichte einer Instandsetzung. Stuttgart 2014.
² Z. B.: Wüstenrot Stiftung (Hg.); Das Wohnungsbauerbe der 1950er bis 1970er Jahre – Perspektiven und Handlungsoptionen. Ludwigsburg 2013.

ZUKUNFT DER VERGANGENHEIT – BEISPIELE UND WETTBEWERBSERGEWINNISSE

Die Wüstenrot Stiftung zielte mit ihrem Gestaltungspreis „Zukunft der Vergangenheit – die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945 bis 1979“ auf diese Aufgaben und auf die herausragende Bedeutung, die der Gebäudebestand aus dieser Zeit für die zukünftige Entwicklung hat. Der Umgang mit diesem baukulturellen Erbe ist ein wichtiger Schwerpunkt in der Tätigkeit der Wüstenrot Stiftung. Dies gilt für das eigene Denkmalprogramm, in dem sich der Blick auf die Instandhaltung und Revitalisierung von Gebäuden richtet, die als signifikante Beispiele für die Baukultur der Nachkriegsjahrzehnte betrachtet werden können,¹ und setzt sich fort in verschiedenen Forschungsprojekten, in denen die Optionen einer nachhaltigen Entwicklung von Wohnquartieren aus den 1950er bis 1970er Jahren untersucht werden.²

Der Gestaltungspreis „Zukunft der Vergangenheit – Die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945 bis 1979“ hat beispielhafte Projekte aus ganz Deutschland gesammelt. Der Wettbewerb zielt auf alle Formen einer aktuellen, substanzienlen Erneuerung von Gebäuden dieser Baujahre, die sich aus Erweiterung, Neugestaltung, Umbau oder Umnutzung ergeben. Das Spektrum reicht vom Wohnungsbau über alle Formen von Büro- und Gewerbegebäuten, Bildungs- und Kulturgebäude, Freizeit- und Sporteinrichtungen bis hin zu Sondernutzungen.

Die Beurteilung der Einsendungen orientierte sich an der Qualität der Gestaltung, an der Funktionalität der Gebäude, an ihrer Nachhaltigkeit und an ihrer Einbindung in den städtebaulichen Kontext. Hinzu kamen der Umgang mit historischer Bausubstanz, die Nutzerakzeptanz und die Partizipationsmöglichkeiten sowie die heutigen Anforderungen an Ökologie, Energieeffizienz und Klimaschutz.

Mit 474 Einsendungen zählt der elfte Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung erneut zu den bedeutenden Architekturwettbewerben in Deutschland. Eine kompetent besetzte Jury hat in mehreren Sitzungen, zwischen denen die Gebäude der Engeren Wahl durch die damit beauftragte Vorprüfung vor Ort besichtigt wurden, über die Vergabe des Gestaltungspreises und weiterer Prämierungen entschieden. Die ausgezeichneten Gebäude reali-

sieren soziokulturelle, wirtschaftliche und ökologische Eigenschaften in vorbildlicher Weise. Zugleich leisten sie einen wichtigen Beitrag für die Baukultur in Deutschland und für die Unverwechselbarkeit unserer Städte.

Die prämierten neun Gebäude – der Preis, drei Auszeichnungen, fünf Anerkennungen – werden im zweiten Teil der vorliegenden Dokumentation mit Erläuterungen und Auszügen aus dem Protokoll der Preisgerichtssitzung ausführlich vorgestellt. Zusätzlich zu diesen prämierten Einsendungen werden weitere 13 besonders bemerkenswerte Bauten als ergänzende Beispiele für die Vielfalt der baulichen Lösungen gezeigt. Es freut die Wüstenrot Stiftung besonders, dass unter diesen herausragenden Einsendungen nicht nur hohe Standards zu finden sind, sondern auch innovative und auf die spezifischen Bauaufgaben vorbildlich ausgerichtete Lösungen.

Die ausführlichen Buchdokumentationen der Ergebnisse aus den Gestaltungspreisen der Wüstenrot Stiftung beschränken sich traditionell nicht auf eine Präsentation der prämierten Einsendungen. So gibt es auch dieses Mal wieder ein ergänzendes Spektrum an Fachbeiträgen für eine erweiterte Be trachtung der Aufgaben, die es für eine gelungene und umfassende Erneuerung der Bandbreite von Gebäuden aus den Jahren 1945 bis 1979 zu lösen gilt, und für eine Würdigung der Bandbreite an Beiträgen, die zum Wettbewerb eingereicht wurden.

HERAUSFORDERUNGEN IM UMGANG MIT GEBÄUDEN AUS DEN 1950ER BIS 1970ER JAHREN

Den Auftakt für die Reihe der zusätzlichen Beiträge übernimmt Adrian von Buttlar mit seinem Plädoyer für ein Erkennen und Bewahren des baukulturellen Erbes der 1950er bis 1970er Jahre. Er skizziert dessen aktuelle „Gefährdungslage“ und beschreibt anhand exemplarischer „Verlust- und Erfolgsgeschichten“ den Verlauf der öffentlichen und fachlichen Auseinandersetzungen um eine den baulichen Qualitäten angemessene Würdigung und Wertschätzung. Adrian von Buttlar ist einer der bekanntesten und profiliertesten Streiter für einen intensiven, offenen und kritischen Diskurs. Er beteiligt sich selbst daran mit einem offensiven Bekenntnis zu dieser Architektur und Baukultur: „Das

„schwierige“ architektonische Erbe dieser für unser zukünftiges Selbstverständnis fundamentalen Epoche des Wiederaufbaus einer erhofften besseren Welt in den drei Nachkriegsjahrzehnten ist nicht selten durch Experimentierfreude, Idealismus und eine bemerkenswerte Vielfalt geprägt, die es zum ästhetischen, kultur- und sozialgeschichtlichen Ideenspeicher, zum lebendigen historischen Archiv und zu einer Ressource an Kreativität und charakteristischer Schönheit machen.“ (Seite 29)

„Schwierig“ ist der Umgang mit der Architektur und der Baukultur der Nachkriegsjahrzehnte ohne Zweifel bei vielen Gebäuden. Dies gilt auch und teilweise sogar in besonderem Maße für die Denkmalpflege. Für den denkmalpflegerischen Umgang ist die Nachkriegsarchitektur nicht selten eine ganz eigene, besondere Herausforderung, deren vielschichtige Facetten von Ingrid Scheurmann in ihrem Beitrag aufgefächert werden. Sie spürt darin den sich wiederholenden Zyklen eines der Geschichte der Moderne inhärenten „Unbehagen am Zeitgenössischen“ nach, „das dem Bauen von gestern sowohl die fehlende Vertrautheit des Alten als auch die mangelnde Innovationskraft des gerade erst Entstehenden vorhält“. (Seite 33) Ein Teil der Herausforderung, die die Nachkriegsarchitektur für die Denkmalpflege bereithält, besteht darin, dass aus Sicht von Ingrid Scheurmann für die weitere Klärung von Fragen der Auswahl und der Bewertung seitens der Denkmalpflege zunächst auch eine Reflexion der eigenen theoretischen Prämissen erforderlich ist.

Die von Ingrid Scheurmann angeführte, aktuell beobachtbare Tendenz in der Denkmalpflege, aus den vielen Nachkriegsbauten vor allem die herausragenden, signifikanten Ikonen der Gestaltung oder des Städtebaus auszuwählen, berührt auch Fragen, die in zwei anderen Projekten von der Wüstenrot Stiftung behandelt wurden. Die Herausforderung, die sogenannte Leuchtturmprojekte in der Architektur für die Denkmalpflege bedeuten, wurde in einer Fachkonferenz thematisiert und dokumentiert.³ Die Impulse, die von der Architektur an der Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft für eine Vergegenwärtigung der mit einem jüngeren baulichen Erbe verbundenen kollektiven Erfahrungen und Erinnerungen ausgehen, wurden in einem Symposium diskutiert, das im Kontext der 14. Architekturbienale 2014 in Venedig gemeinsam

mit den beiden für den deutschen Beitrag verantwortlichen Generalkommissaren Alex Lehnerer und Savvas Ciriacidis veranstaltet wurde.⁴

Neben der Frage des richtigen denkmalpflegerischen Umgangs mit den herausragenden Zeugnissen der Baukultur aus den Nachkriegsjahrzehnten steht bei der Fülle und Bandbreite des gesamten Gebäudebestandes aus den 1950er bis 1970er Jahren in erster Linie die Aufgabe einer insgesamt nachhaltigen Entwicklung im Vordergrund. Franz Dirtheuer hat die Aufgabe übernommen, zu diesem komplexen, vielschichtigen Themenfeld einen substantiellen Überblick zu geben. Dieser Überblick reicht von den vielen Rahmenbedingungen über die unterschiedlichen, parallel zu berücksichtigenden Kriterien und Strategiefelder der Nachhaltigkeit bis zu den wichtigsten Kreisläufen und Zyklen der Materialien. Franz Dirtheuer überträgt diesen Fokus auf unterschiedliche Nutzungsformen, GebäudeTypen und städtebauliche Strukturen, bevor er anhand einer Reihe von anschaulichen Beispielen die Möglichkeiten einer Umsetzung in die Praxis veranschaulicht. Auch er bekennt sich offensiv zu den Optionen, die aus dieser Substanz entwickelt werden können: „Die Weiterentwicklung des Gebäudebestandes aus den 1950er bis 1970er Jahren anzunehmen, ist eine große Chance.“ (Seite 75)

TRANSFER AUS DER VERGANGENHEIT IN DIE ZUKUNFT

Im zweiten Kapitel wechselt die Perspektive, die den Beiträgen zugrunde liegt. An die Stelle der Reflexion über das fachliche und/oder kollektive Verhältnis zur Nachkriegsmoderne und über deren Wertschätzung tritt die Auseinandersetzung mit konkreten Handlungsoptionen und Strategien für eine Überführung der Gebäude in neue Phasen oder Zyklen ihrer Nutzung. Die Chancen, die dafür bestehen, und die Perspektiven, die sich daraus nicht nur für die Gebäude selbst ergeben, werden in vier Beiträgen behandelt. Sie fokussieren je einen Typus der Nutzung, der Funktionalität oder der Struktur von Gebäuden, um daraus über die grundsätzlichen Aspekte hinaus spezifische Anforderungen und Kriterien behandeln zu können.

Bernd Jacobs eröffnet diese Perspektive mit seiner Bestandsaufnahme des Wohnungsbaus von

³ Wüstenrot Stiftung (Hg.): *Leuchtturmprojekte in der Architektur und Stirling Lectures. Mit Beiträgen von Alan Berman, Mark Crinson, Peter Daners, Werner Durth, Georg Franck, Stefan Krämer, Arno Lederer, Robert Maxwell, Anthony Vidler, Gerd Weiß und Michael Wilford*. Stuttgart 2014.

⁴ Wüstenrot Stiftung (Hg.): *Vergegenwärtigung – Erinnerung / Inszenierung / Spekulation. Mit Beiträgen von Wolfgang Bachmann, Ursula Baus, Savvas Ciriacidis, Christian Holl, Stefan Krämer, Philip Kurz, Alex Lehnerer sowie einem Foto-Essay von Armin Linke*. Ludwigsburg 2014.